Der Übersetzer

DISKUSSIONSBEITRÄGE UND INFORMATIONEN

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V.

Nr. 9 7. Jahrgang Neckarrems September 1970

Eva Bornemann:

Übersetzer und Kritiker

Dies ist der Text eines Diskussionsbeitrags, den die Verfasserin anläßlich des VI. Kongresses der F. I. T. (Fédération Internationale des Traducteurs) im August 1970 in Prag zum Thema 'Interpretierung des Originalwerkes' als Kurzreferat halten wollte. Der Kongreß wurde jedoch auf 1971 verschoben.

Unter dem zusammenfassenden Titel *Übersetzer und Kritiker* möchte ich kurz umreißen, was von einem literarischen Übersetzer verlangt wird und wie er, wenn er gute Arbeit leisten soll, beschaffen sein muß. Dabei weiß ich nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob diese meine Erkenntnisse nun durchaus 'neu' oder auch 'unveröffentlicht' sind: sie entstanden im Laufe einer sechseinhalbjährigen, intensiven Übersetzertätigkeit und aufgrund meiner Eigenschaft als Redakteurin der Zeitschrift *Der Übersetzer* (das Verbandsorgan des VDÜ – Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V.), die mich mit zahlreichen beruflichen und literarischen Problemen der Übersetzerzunft bekannt gemacht hat.
Einst war auch für mich 'Dein Übersetzer – das unbekannte Wesen'. Bestimmt sind wir es noch für die Mehrzahl aller Leser und Käufer übersetzter Werke der Weltliteratur geblieben.

***

Ich glaube, Wilamowitz hat einmal behauptet, die wahre Übersetzung sei eine Metempsychose. Deshalb ist es meines Erachtens müßig, Prinzipien der literarischen Übersetzung aufstellen zu wollen, und zwar hauptsächlich, weil es selbst die berühmtesten, erfahrensten Translatoren aller Zeiten und aller Sprachen nie endgültig vermocht haben. Sie haben einander derart lange und derart häufig widersprochen, daß sie uns eine Sammlung von Leitsätzen und Überlegungen hinterlassen haben, deren Verworrenheit wohl kaum in einer anderen Literaturgattung übertroffen werden kann. Theodore Savory hat sie einmal in seinem amüsanten Büchlein *The Art of Translation* wie folgt zusammengefaßt:
'Angehenden Übersetzern sind folgende Regeln mit auf den Weg gegeben worden:

1. eine Übersetzung sollte die Worte des Originals wiedergeben;
2. eine Übersetzung sollte die Gedanken des Originals wiedergeben;
3. eine Übersetzung sollte sich wie ein Originalwerk lesen;
4. eine Übersetzung sollte sich wie eine Übersetzung lesen;
5. eine Übersetzung sollte den Stil des Originalwerks reflektieren;
6. eine Übersetzung sollte den Stil des Übersetzers reflektieren;
7. eine Übersetzung sollte sich stilistisch der Entstehungszeit des Originals anpassen;
8. eine Übersetzung sollte sich so lesen, als sei sie zu Lebzeiten des Übersetzers entstanden;
9. eine Übersetzung darf das Original verlängern oder verkürzen;
10. eine Übersetzung sollte niemals das Original verlängern oder verkürzen;
11. eine Übersetzung von Versen sollte in Prosa sein;
12. eine Übersetzung von Versen sollte in Versen bleiben.'

Soweit also über Prinzipien. Bleiben wir lieber bei dem, was Edwin Muir, der übrigens zusammen mit seiner Frau Willa Frank Kafkas Werke ins Englische übertragen hat, sagt: 'Eine Prosaübersetzung, die in die Originalsprache rückübersetzt wird, sollte ohne weiteres als eine Cousine ihres Originals zu erkennen sein.'

***

Praktische Übersetzungskritik sollte sich also vor allem mit dem befassen, was die Franzosen *questions de métier* nennen. Deshalb sollte idealerweise die literarische Kritik eines übersetzten Werkes und dessen Wertes eine Synthese sein: Der Kritiker müßte imstande sein, die technischen, mit der Übersetzung verbundenen Probleme einschätzen zu können. Und ich meine, er kann dies nur, wenn er die Sprache des Originalwerkes einigermaßen beherrscht und den übertragenen Text mit dem Original vergleichen kann. Und nur dann kann er auch ermitteln, ob an dem Originaltext herumgedoktert worden ist. Deshalb gibt es wohl keine Literaturgattung, bei der die vergleichende Kritik besser angebracht wäre.

Ars est celare artem, die Kunst besteht darin, sie zu verbergen; wenn dieses Prinzip für den schöpferischen Autor zur Taktik geworden ist, sollte es bei dem Literaten – sprich: Übersetzer – zur Strategie werden, denn er kann sich ja gerade deshalb nicht Autor nennen, weil er seine Stimme einem anderen leiht. Die ästhetischen, psychologischen und kreativen Hemmungen, die aus einem Literaten schließlich einen literarischen Übersetzer machen, kann und sollte er auch nicht überwinden, und zwar selbst dann nicht, wenn er meint, sich entweder zu den erfolgreichsten oder auch erfolglosesten zu zählen. Im Idealfall ist sein Berufsethos eine perfekte Mischung aus Demut und Stolz: seine beiden größten Tugenden oder Gaben sind die Ehrfurcht, die er dem Autor oder dessen Werk gegenüber empfindet und das Gefühl seiner eigenen Integrität als Interpret, dessen Wurzel sowohl in der Bescheidenheit als auch in der Selbstachtung liegt.

Diese Allianz von Unabhängigkeit und Ehrlichkeit sollte den Übersetzer vor der Versuchung bewahren, unter seinem eigenen Namen das geistige Eigentum eines anderen verhökern zu wollen, obwohl er es häufig derart umformt, daß es zumindest zum Teil seins geworden ist. Manchmal habe ich das Gefühl, daß ein Fabrikant von Scheffeln, unter die die Übersetzer ihr Licht stellen können, bei einigen von uns ein exzellentes Geschäft machen könnte. Es gibt wohl keinen 'Werker' der Literatur, der das geistige Eigentum seines schreibenden Kollegen mehr achtet: Das Urheberrecht wird er nie verletzen wollen.

***

All diese Merkmale weisen darauf hin, daß heute der Übersetzer wohl der einzige unter den Künstlern ist, der sich so verhält, als wäre er ein Handwerker – 'pure in heart and poor in spirit' –, der, wie der englische Übersetzer Renato Poggioli in seinem Essay 'The Added Artificer' (etwa: 'Der zuzügliche Schöpfer') sagt, 'mit einer simplen, redlichen Ergebenheit einer Schönen dient, der er nie seinen Namen geben kann' und der sich trotzdem der Noblesse seines Berufs und der Würde seiner Aufgabe bewußt sein sollte.
Wie ist also der 'ideale' iterarische Übersetzer beschaffen, und kann es ihn überhaupt geben? Sprachliches Können *und* literarisches Talent sind bereits seltene Eigenschaften; im idealen Übersetzer müssen sie sich verbinden. Aber auch sie genügen nicht: Was nötig ist, ist Sympathie – im wahrsten Sinne des Wortes – mit dem zu Übersetzenden und Vertrautheit mit der betreffenden Materie. Also muß die Kenntnis eines Übersetzers von einer Fremdsprache kritisch, die von der Zielsprache praktisch sein.
Aber selbst wenn ein Übersetzer eine Fremdsprache zutiefst und bis ins einzelne zu kennen glaubt, wenn er sie jahrelang studiert, ihre Literatur in sich aufgenommen, ja sogar bereits in ihr geträumt hat, kommt am Ende oft etwas heraus, was die Engländer *translatese* nennen, eine papierene, zwar grammatisch und syntaktisch korrekte Sprache, aber kein lesbarer Text. Er stolpert über die eigenen Füße und macht die Lektüre unattraktiv. Dem Originalautor ist damit nicht gedient. Von Benjamin Jowett stammt der Satz: 'Jeder Übersetzung ist ein Kompromiß: ein Bemühen, wörtlich und ein Bemühen, idiomatisch zu sein.' Ist es nun die Funktion des Übersetzers, genauestens wiederzugeben, was der Autor gesagt hat? Ich gebe ein simples Beispiel:

Mit den Wölfen heulen
To howl with the wolves,

oder sollte der Übersetzer stattdessen das idiomatische, oder besser gesagt: parömiologische Äquivalent wählen und schreiben:
'When in Rome, do as Rome does' ('Wenn man in Rom weilt, sollte man das Ortsübliche tun')? Es bleibt dem literarischen Instinkt des Übersetzers überlassen, ob er hier sprachschöpferisch oder lieber idiomatisch vorgehen will. Also braucht er zu allem anderen auch noch ein hochentwickeltes literarisches Fingerspitzengefühl.

Was muß nun der Übersetzer sein:

1. Künstler, denn er muß Schwierigkeiten bewältigen, die ein oft widerstrebendes, störrisches Material ihm bereitet; gleichzeitig muß er Handwerker sein, indem er durch sein Geschick die widerspenstige Materie nicht nur zähmt, sondern sie auch umformt in die geordnete Struktur eines Werkes der Literatur;
2. Humanist/Aufklärer, denn durch seine Arbeit erweitert er unseren Horizont, indem er uns literarische oder wissenschaftliche Erkenntnisse erschließen hilft;
3. Philologe, denn ohne eine gründliche Kenntnis sowohl der Original- als auch der Zielsprache ist er verloren;
4. Literarhistoriker, denn er muß Zitate und versteckte Anklänge erkennen können, ältere Sprachformen beherrschen, Dialekte verstehen, wissen, welche Gesellschaftsschichten welches Vokabular gebrauchen würden;
5. Soziologe, denn er muß die technischen Vokabulare entweder bereits beherrschen oder sie sich zu eigen machen;
6. Terminologe, denn er muß sich laufend Notizen von Neubildungen machen – kein Lexikon ist jemals up-to-date;
7. eine Art Sprach-Illusionist, denn er muß ad hoc bei jedem neu in Angriff genommenen Werk, vorausgesetzt er ist, wie die meisten von uns, ein 'all-round' literarischer Übersetzer –, einen neuen, ihm oft fremden Sprachschatz entweder entwickeln oder seinen eigenen ausbauen, um dem des Autors an Umfang und *ambiente* zu entsprechen.

***

Sein wir ehrlich: Die Unterschiedlichkeit und Vielfalt seiner Begabungen und Fähigkeiten machen einen wahrhaft begnadeten Übersetzer zu einer ebenso seltenen Erscheinung wie einen wahrhaft begnadeten Kritiker oder Poeten. Ich könnte mir durchaus Situationen vorstellen, da wir ihn nötiger hätten als den nur mittelguten einheimischen Autor. Übersetzer sind die kosmopolitischsten aller Literaten, und ohne sie würden die einzelnen Nationalliteraturen bestimmt hinter ihren jeweiligen chinesischen Mauern verkümmern und schließlich an ihrer eigenen Langweiligkeit sterben.
Wenn man das Glück hat, mit einem Autor zusammenarbeiten zu können, also für ihn nichts stets 'das unbekannte Wesen' zu bleiben braucht, und einem der Verlag überdies noch jenes gar nicht so häufige Privileg einräumt, bei wirklich unübersetzbaren Passagen oder bei Fakten, die zwar im Lande der Originalsprache, nicht aber in dem der Zielsprache gang und gäbe sind, *'Anm. des Übers.'* entweder in Parenthese im laufenden Text oder gar als Fußnote, die den meisten Verlagsherstellern ein Greuel ist, hinzuzufügen, ist man bereits einen ganz großen Schritt aus jener Anonymität herausgekommen, die uns heute fast ausnahmslos auf Seite iv irgendwo und in den allerkleinsten Lettern in die Nähe des Buchdruckers – und damit soll beileibe nichts gegen diese unentbehrliche Zunft gesagt sein! – verbannt.

***

Den gewissenhaften Übersetzer macht eben doch heiß, was er weiß oder zu wissen glaubt, und jeder nicht ganz und gar von Eitelkeit oder Einbildung zerfressene Autor wird ihm dankbar sein, wenn er in der Fremdsprachenausgabe seines Werkes kleine Schönheitsfehler herauskorrigiert bekommt. Ist der Autor bereits tot, müßte es in seinem posthumen Interesse stillschweigend und natürlich mit Kenntnis des betreffenden Verlages geschehen. Sachs-Villatte, Langenscheidt, Dornseiff, Duden und wie sie alle heißen sind gewiß Helfer in der Not. Aber wie oft lassen sie uns im Stich, wie oft hinken sie in der überschallschnellen Sprach- und Idiomentwicklung unserer Zeit hinterher. Außer der ständigen Arbeit an einem mit der Zeit schritthaltenden Wortschatz sollte ein wirklich schöpferischer Übersetzer, wenn es am Platze ist, gegen die Gesetze der Wortdogmatiker, die da behaupten, bestimmte Worte 'gehörten einfach zusam-

men' entweder auf Grund einer Art sprachnaturbedingter Affinität oder durch geheiligte Sprachgebräuche, rebellieren. Wie die wahrhaft großen Meister der Sprache muß auch der Übersetzer auf dem Vorzug einer 'schlechten Wortgesellschaft' innerhalb der sprachüblichen Wortzusammengehörigkeit bestehen dürfen, denn nur so kann er es vermeiden, daß eine allzu glatte Übertragung aus dem widerborstigen, charakteristischen Stil des Originals schließlich nichts weiter als eine müde Klischeesammlung macht.
Übersetzung ist also alles andere als nur Sache verbaler Äquivalenz. Wenn wir uns es leisten könnten, sollten wir eigentlich niemals übersetzen, was wir nicht auch bewundern. Andererseits wird sich der Übersetzer scheuen, das, was er zutiefst bewundert, übersetzen zu wollen, eben *weil* er es für einmalig hält. Wenn möglich sollte zwischen Autor und Übersetzer eine starke Affinität bestehen; ich denke da zum Beispiel an Rilkes Übertragungen von Paul Valéry, in dem er tatsächlich sein alter ego entdeckt zu haben glaubte.
Der Übersetzer muß also mit Metaphern und Worten arbeiten, die wie ein gepfropfter Zweig oder gar ein verpflanzter Baum ihr neues Leben einem Samen verdanken, der von anderen Händen an einem anderen Ort gesät worden ist. Deshalb ist er der eigentliche *artifex additus artifici* Renato Poggiolis, denn er muß eine fremde ästhetische Persönlichkeit in eine ihm, dem Übersetzer, eigene Tonart transponieren. Er ist deshalb ein höchst subjektiver Sprachkünstler, denn auch er bemüht sich genauso wie der moderne Maler oder Bildhauer um einen Ausdruck seiner selbst. Er versucht, innerhalb seines Werkes ein Erlebnis im Diltheyschen Sinne 'umzuformen'. Was den passionierten Übersetzer bewegt ist nicht so sehr ein mimetischer Zwang sondern ein Gefühl der Wahlverwandtschaft, die Anziehungskraft eines so verführerischen Inhalts, daß er ihn mit etwas, was ihm selbst innewohnt, zu identifizieren vermag.
Oft können ganze Nationalliteraturen überhaupt nur leben, weil die Kraft der Übersetzer ihnen neues Blut, neue Leser zuführt. Gerade heutzutage kann eine Literatur beweisen, in welchem Maße sie sich zu erneuern fähig ist, wenn wir sie an der Qualität und Zahl ihrer Übersetzer messen.
Die Funktion des *homo interpres* als Mittler zwischen zwei Sprachwelten und Sprachkulturen kann eigentlich nur definiert werden, indem wir jede einzelne seiner mannigfaltigen Aufgaben umreißen. Wenn wir die oft zitierte, gefällige Formel *traduttore, traditore* mit 'der Übersetzer – ein Verräter' wiedergeben wollten, würden wir dem Epigramm seinen wortspielerischen Wert rauben; da wir jedoch erkennen sollten, wo wir stehen, ist es, scheint mir, unsere Aufgabe, diesen allzu leichtfertigen Aphorismus deutlicher zu formulieren, indem wir ihm mit den Fragen entgegnen: Übersetzer welcher Botschaften? Verräter welcher Werte?

Ketzerische Bemerkungen

in eigener Sache

Übersetzer sind namenlose Wesen. Wer kennt sie schon? Man kennt Schriftsteller – wer kennt nicht Grass, Böll, Enzensberger? Aber wer kennt einen Übersetzer? Mag er noch so viele, noch so bekannte und oft gekaufte Bücher übersetzt haben – sein Name ist kaum Kritikern und schon gar nicht dem lesefreudigen, literaturinteressierten Publikum bekannt. Und das finde ich zumindest ungerecht.
Der Übersetzer ist nicht nur das: ein Übersetzer, sondern als solcher auch zu einem Gutteil Neues schaffender Schriftsteller, denn wenn er auch ein Vorbild hat, nämlich das Gerippe seiner Rohübersetzung, den Stil, die Aussage seines Originalautors, so muß er doch nachdenken, Neues schaffen: Bilder, Ausdrücke, Worte – er ist also nicht nur reproduktiv, sondern zu einem großen Teil original schöpferisch tätig. Denn er hat wie kein zweiter seiner Kollegen ein besonders inniges Verhältnis zu seiner Muttersprache, mit der er arbeiten, jonglieren, kämpfen, die er immer tiefer entdecken muß.
Es erscheint mir darum ungerecht und auch ungerechtfertigt, daß der Übersetzer weiterhin das Stiefkind der Publizisten, sozusagen ihr Aschenbrödel, ist. Er sollte genau so wie seine Kollegen, die Schriftsteller, von Kritikern, Journalisten, Fernsehleuten usw. ins Rampenlicht gestellt werden und seine Meinung zu aktuellen Fragen (beispielsweise) sagen dürfen. Wenn man Schriftsteller zu einem Forum ladet, bei dem es um Politik geht, sollte man neben Romanautoren, Dramatikern und Poeten auch den Übersetzer einladen, denn er kann genauso gut selbständig denken und hat ebenso wie die anderen eine persönliche Meinung, die er gerne öffentlich vertreten möchte. Und da er auch ein Publizist ist, hätte er ein ausgesprochenes Recht dazu*Johannes Werres*

Der VDÜ teilt mit:

Wir begrüßen als neues Mitglied: Frau Helga Wingert-Uhde, 2 Hamburg 55, Am Sorgfeld 52.

Aus der Werkstatt unserer Mitglieder:

Margaret Auer: Pierre Pfeffer: Knaurs Kontinente in Farben – Asien ('Asia, a Natural History'). Droemer, München. Aus dem Amerikanischen.

Paul Baudisch: John Hersey: 'Zwischenfall im Motel' ('The Algiers Motel Incident'). Roman. John Dos Passos: 'Jahre mit Freunden und Fremden' ('The Best Times'). Beide Rowohlt, Reinbek. Aus dem Amerikanischen.

Karl Berisch: Bevis Hillier: Plakate. Eine Kunst als Macht. Hoffmann & Campe, Hamburg. Aus dem Englischen.

Eva Bornemann: Paul Ableman: 'Der Mund – Psychologie und Sexualität' ('The Mouth and Oral Practices'). Soziologische Studie. G. B. Fischer Verlag, Frankfurt. Aus dem Amerikanischen.

Margaret Carroux: Richard E. Neustadt: 'Die Macht der amerikanischen Präsidenten'. C. H. Beck, München. Aus dem Amerikanischen.

Günther Danehl: Joseph Conrad: 'Der Freibeuter' ('The Rover'). Roman. S. Fischer, Frankfurt. Aus dem Englischen.

Karl August Horst: José Maria Sanjuan: 'Requiem für uns und alle' ('Requiem por Todos Nosotros'). Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Aus dem Spanischen.

Curt Meyer-Clason: in POETICA, Zeitschrift für Sprache und Literaturwissenschaft: Joao Guimaraes Rosa: Briefe an seinen deutschen Übersetzer. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von C. M.–C.

Peter de Mendelssohn: Steven Runciman: 'Das Patriarchat in Konstantinopel' – C. H. Beck, München. Aus dem Amerikanischen.

Nelda Michel: Jean-Louis Christinat: 'Höhlen, Urwald und Indianer'. Schweizer Spiegel-Verlag, Zürich. Aus dem Französischen.

Helmut Scheffel: Roland Barthes: 'Der Eiffelturm'. Essay mit vielen Illustrationen. Rogner & Bernhard, München. Aus dem Französischen.

Klaus Staemmler: Jerzy Putrament: 'Stiefkinder'. Roman. Claassen Verlag, Düsseldorf; Zbigniew Herbert: 'Ein Barbar in einem Garten', zwei Essays. edition Suhrkamp, Frankfurt am Main; Janusz Krasiński: 'Der Karren'. Erzählung. edition Suhrkamp, Frankfurt am Main. Alle aus dem Polnischen.

Hermann Stiehl: Brian Moore: 'Ich bin Mary Dunne' ('I am Mary Dunne'). Roman. Rowohlt, Reinbek. Aus dem Englischen.

Elmar Tophoven: Samuel Beckett: 'Watt'. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main. Aus dem Englischen.

Hans Thurn: Ivo Andrić: 'Wesire und Konsuln'. Roman. Hanser Sonderausgabe, Hanser, München. Aus dem Serbo-Kroatischen.

Wolfram Wagmuth: Kathleen Szasz: 'Wie man einem Tierfreund das Fell über die Ohren zieht' ('Petishism'). Kindler Verlag, München. Aus dem Amerikanischen.

Ursula v. Wiese: Hildegarde Dolson: 'Was Optimisten so einfällt' (Aus: 'Guess Whose Hair I'm Wearing'). Sanssouci, Zürich. Aus dem Amerikanischen. Gerald Durrell: 'Der trunkene Wald' ('The Drunken Forest'). Sanssouci, Zürich. Aus dem Englischen. Lilian Robertson: 'Aerger mit roten Haaren' ('Young James'). Benzinger, Einsiedeln. Aus dem Englischen. Art Buchwald: 'Wer's glaubt, wird selig' ('Have I Ever Lied to You? '). Scherz, Bern. Aus dem Amerikanischen. Jenifer Wayne: 'Ollies große Hilfsaktion' ('Ollie'). Albert Müller, Rüchlikon. Aus dem Englischen. Oliver Gonet: 'Wenn einer eine Tauchfahrt macht' ('La mer a coeur ouvert'). Albert Müller, Rüschlikon. Aus dem Französischen.

Helga Wingert-Uhde: Ray Grant Toepfer: 'Das brennende Blockhaus', Walter-Verlag, Olten-Freiburg; Rene Dubos: 'Der entfesselte Fortschritt', Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach. Beides aus dem Amerikanischen.

***

Die satirische Komödie 'Der Selbstmörder' von Nikolai Erdmann, aus dem Russischen übersetzt von Elisabeth Kottmeier und Eaghor G. Kostetzky für den Luchterhand Theaterverlag, wurde am 26. Februar 1970 im Schauspielhaus Zürich als deutschsprachige Erstaufführung gespielt. Bis Mitte April 1970 fanden bereits 25 Aufführungen dieser Übersetzung in Zürich statt.

In der deutschen Nachdichtung von Elisabeth Kottmeier erschien eine Auswahl von 7 Gedichten des in Baschkirien lebenden Dichters Mustai Karim in: 'Sowjetliteratur', Monatsschrift des Schriftstellerverbandes der UdSSR, deutschsprachige Ausgabe Nr. 11/1969 (Nov. 1969) in Moskau.

Bücher für Übersetzer

Ende 1969 ist bei McGraw-Hill die neue Ausgabe von *The American Heritage Dictionary of the English Language* erschienen. Für alle Übersetzer, die zuzüglich zu *Webster's Dictionary* noch eine weitere, moderne und handlich gebundene amerikanische Enzyklopädie brauchen – und wir meinen, das sind die meisten von uns, die aus dem Englischen oder Amerikanischen übertragen – sollte der Preis von 78/-unindexed 70/-, De luxe-Ausgabe 110/-nicht zu viel sein.

Prospekte und nähere Auskünfte von der McGraw-Hill Publishing Company Limited, Shoppenhangers Road, Maidenhead, Berkshire, England.

Im Wilhelm Fink Verlag, 8 München-Allach, Vesaliusstraße 17, erschien unlängst ein hochinteressantes Werk: Raimund Borgmeier: *Shakespeares Sonett 'When Forty Winters' und die deutschen Übersetzer.* Untersuchungen zu den Problemen der Shakespeare-Übertragung in der Reihe Bochumer Arbeiten zur Sprach- und Literaturwissenschaft im Auftrag der Abteilung für Philologie der Ruhr-Universität Bochum. In seinem Vorwort hofft der Verfasser, nicht nur die 'deutlich gewordenen Übersetzungsprobleme' erläutert,sondern auch einen Beitrag zu den noch offenen Fragen der Übersetzungskritik geleistet zu haben.
Aus der Fülle der Übersetzungen von Shakespeares Sonetten hat Raimund Borgmeier 15 der bedeutendsten und hervorragendsten Übersetzungen ausgewählt und besonders behandelt und dabei den Zeitraum der Übersetzungen möglichst gleichmäßig überspannt, um so auch ein historisch repräsentatives Bild zu bieten. Preis DM 38,–.

***

Von Wolf Friederich erschien kürzlich im Max Hueber Verlag, München, *Übersetzungstechnik Englisch und Deutsch,* dessen umfangreicher praktischer Teil sicher viele unserer Leser interessieren könnte. Zum Thema 'Ist 'anormal' wirklich anomal? ' schreibt uns Wolf Friederich:
'Unter der Überschrift 'Norm, abnorm, anomal' wurde in der Nummer 3/1970 der Zeitschrift 'Der Übersetzer' Klage über das Wort anormal geführt; es sei eine falsche Schreibung für anomal. Das ist so in mehrfacher Weise unrichtig. Einmal ist es keine falsche Orthographie, sondern eine hybride Wortbildung (aus obnorm und anomal). Darüberhinaus ist es aber das gängigste der drei im Deutschen verfügbaren Wörter abnorm, abnormal und anormal; anomal ist ja wohl wesentlich wissenschaftlicher. In den 'Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache' stellt der Duden auf Seite 14 deshalb mit Recht fest: 'Dennoch hat sich der allgemeine Sprachgebrauch für das Wort entschieden; es ist heute wohl das am häufigsten gebrauchte.' Der Sprachgebrauch hatte ja auch nie etwas gegen solche Zwitterbildungen wie Automobil, Bürokratie oder gar amoralisch, das den Unwillen der Puristen ebenso hätte hervorrufen müssen wie anormal.'

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 75 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7141 Neckarrems, Schloß Remseck. – Redaktion Eva Bornemann, A 4612 Scharten, Vitta 7, Oberösterreich. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: Belser Verlag, 7000 Stuttgart.